

LebensLernen: Eine zeitgemäße Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik im Kontext der Polaritätspädagogik

Abstract

LebensLernen ist eine zeitgemäße Weiterentwicklung der Jugendpädagogik Rudolf Steiners. Dabei sollen Jugendliche – im Sinne der Steiner'schen Polaritätspädagogik – den Polaritäten Theorie und Praxis, Erkennen und Handeln ausgesetzt werden, so dass in der Auflösung eine umfassende Persönlichkeitsbildung stattfinden kann. Bewerkstelligt wird dies, indem im Rahmen einer schulischen Allgemeinbildung der reguläre Unterricht durch berufliche Erfahrungen in der Realwirtschaft erweitert wird. Das Ziel dabei ist allerdings weder das Erlernen eines bestimmten Berufs noch die Vorbereitung auf das Berufsleben. Vielmehr geht es beim LebensLernen darum, das Zusammenspiel von schulischer und arbeitsweltlicher Allgemeinbildung so zu nutzen, dass im Jugendlichen eine Lebens- und Lernhaltung entsteht, die aus ihm ein vom und im Leben lernender Erwachsener macht.

Einleitung

Menschliches Leben, das Lernen sowie die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft werden bestimmt von Gegensätzen: Leben und Lernen, Denken und Handeln, Schule und Beruf, Praxis und Forschung, Individuum und Gesellschaft (vgl. Schneider 2006a: 73-94). Nur an einem Ort scheint das nicht zu gelten: in der Schule. Während Gymnasien fast ausschließlich auf das Vermitteln von kognitiven Kompetenzen setzen, dominieren an berufsbildenden Schulen praktische Lerninhalte. Diese Einseitigkeiten und Ungleichgewichte entfremden immer mehr Jugendliche – egal welcher Leistungsstufe – von der Institution Schule, die sie als „lebensfern“ wahrnehmen, und lassen unter ihnen den Ruf nach einer ganzheitlicheren Bildung laut werden. Dem jugendlichen Wunsch nach einer Schule, die sie – unabhängig von ihren Leistungen in den einzelnen Bereichen – als denkende *und* handelnde Individuen wahr- und ernst nimmt, kann mit Reformen nicht mehr beigegeben werden. Angezeigt ist ein klarer Paradigmenwechsel in der Jugendbildung, der darin bestehen muss, dass wir den Begriff „Schule“ ganz neu denken. Schulen müssen sich heute vom einseitigen Fokus auf akademisches oder berufliches Lernen lösen und allen Schülern – unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten und späteren

Berufswünschen – beide Lernerfahrungen in gleichem Maße anbieten. Allerdings: Mit einer solchen dualen Ausbildung allein ist das Problem noch nicht gelöst. Eine zeitgemäße Bildung muss Jugendlichen zusätzliche Möglichkeiten zum gewinnbringenden Ausgleich zwischen den Polaritäten Theorie und Praxis, Schule und Beruf bieten.

In meiner Dissertation, die im Frühjahr 2011 an der Fakultät I – Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin eingereicht und genehmigt wurde (vgl. Stöckli 2011), entwickle ich mit dem LebensLernen¹ ein solches Lernparadigma. Mein Ausgangspunkt ist eine detaillierte Analyse der Bedürfnisse heutiger Jugendlicher. Dabei kommt der Wunsch nach einer lebensnahen Schule mit ganzheitlicher Bildung *für alle* eindeutig zum Ausdruck. Von diesem Befund ausgehend analysiere ich erziehungswissenschaftliche Arbeiten, aber auch konkrete Projekte, in denen das angestrebte duale Lernen zumindest partiell realisiert ist. Anschließend konzeptualisiere ich in einer Diskussion zur Begriffsbildung von „Leben“ und „Lernen“ und deren Bedeutung für das LebensLernen *ein neues Lernparadigma*, das sich folgendermaßen zusammenfassen lässt: Von Erfahrungen in der Praxis und vom Lernen im Leben zur individuellen Verarbeitung und Reflexion zum Wissen in der Schule. Das Lernparadigma beruht somit auf einem *Polaritätsmodell des Lernens*, das Theorie und Praxis in ihrer Polarität umfasst und durch entsprechende Interaktion – im Sinne einer Steigerung bzw. Synthese aus der Polarität heraus – auf eine neue Stufe bringt.

In diesem Beitrag soll diese Pädagogik der Polaritäten besonders hervorgehoben werden. Ich zeige auf, dass die Zusammenführung von Theorie und Praxis in der Waldorfpädagogik im Kern bereits angelegt ist. Dabei stütze ich mich insbesondere auf Peter Schneiders Weiterentwicklung von Rudolf Steiners Ideen in seinem wegweisenden Aufsatz zur Polaritätspädagogik (vgl. Schneider 2006a). Auf diesen Ideen aufbauend und in der Anschauung von darauf basierenden realen Projekten konzeptualisiere ich – gleichsam als konsequente Weiterentwicklung des Bestehenden – das LebensLernen. Anders als die bestehenden, dem dualen Lernen verpflichteten Projekte verfolgt das LebensLernen nicht nur das Ziel, Lehrpläne durch vermehrtes akademisches Lernen bzw. Lernerfahrungen in Realsituationen zu ergänzen. Es geht im Sinne von Johann Wolfgang von Goethes Idee von Polarität und Steigerung darum, die Schüler nicht nur zwei Polaritäten auszusetzen, sondern durch dieses Polaritätserlebnis in der Steigerung etwas ganz Neues entstehen zu lassen (vgl. Goethe 2006a und 2006b). Die Schule ist dabei nicht mehr nur die Institution, die für den theoretischen Teil der Ausbildung besorgt ist, sondern gleichsam

¹ Durch diese Schreibweise soll die spezifische Bedeutung dieser Wortneuschöpfung hervorgehoben werden. Es geht beim LebensLernen nicht um ein lebenslanges Lernen im engeren berufsspezifischen Sinn, sondern um eine Lern- bzw. Lebenshaltung, die alle Lebensbereiche als Anlass für ein stetiges Lernen begreift. Siehe auch www.lebenslernen.ch

die Struktur, die die beiden Lerngebiete Theorie und Praxis „überdacht“. Als Klammer, die das zusammenhält, was ständig auseinanderzudriften droht, ermöglicht sie das Zusammenspiel von schulischem und beruflichem Lernen, aus dem in der Steigerung eine für Jugendliche wertvolle Synthese entstehen kann. Denn erst wenn Jugendliche nicht nur den Gegensätzen Erkennen und Handeln ausgesetzt werden, sondern ihnen auch institutionalisierte Möglichkeiten zur Überwindung der erfahrenen Widersprüche geöffnet werden, kann berechtigterweise von einem ganzheitlichen Bildungsangebot gesprochen werden.

Die Polaritätspädagogik im Kontext der Waldorfpädagogik

Bei Jugendlichen ist heute eine starke Unausgeglichenheit zwischen Theorie und Praxis auszumachen, verbunden mit dem Wunsch, beide Polaritäten auszuleben und dialektisch zu einer sinnvollen Synthese zu bringen (vgl. Stöckli 2011: 81-175). Das setzt eine grundlegende Neukonzipierung von Schule und Lernen voraus. Dabei muss die heutige Einseitigkeit der entweder theoretischen oder praktischen Lernerfahrung überwunden werden und allen Schülern – unabhängig von ihren Talenten und Neigungen – ein umfassendes Lernangebot mit Bezug auf das Leben in seiner ganzen Komplexität zur Verfügung gestellt werden. Dieses duale Bildungsangebot richtet sich also nicht an zukünftige Akademiker oder an zukünftige Handwerker, sondern an den Menschen in seiner Ganzheit. Durch das Erleben der Polarität wird eine möglichst breite Entfaltung der Persönlichkeit ermöglicht, die in der heutigen Zeit allen Schülern unabhängig von ihren Karrierewünschen offen stehen muss.

Das von Jugendlichen gesuchte *duale Lernen* ist vielerorts bereits im Kern angelegt. Ich beschränke mich hier vorerst auf die von Rudolf Steiner (1861-1925) begründete Waldorfpädagogik. Peter Schneider, der sich intensiv mit Steiners Überlegungen zu diesem Themenkreis beschäftigt hat, bezeichnet die Waldorfpädagogik als eine *Polaritätspädagogik*, die den Ausgleich zwischen den vielfältigen Gegensätzen im Kind und Jugendlichen zu veranlassen beabsichtigt (vgl. Schneider 2006a: 90-104).

Ausgehend von der Polarität als Grundstruktur des menschlichen Daseins, das von der *Polarität im körperlichen Bereich* (links-rechts), der Zweiheit im Körperbau, der Polarität der Geschlechter sowie den Gegensatzpaaren der Werte in Wahr-Falsch, Gut-Böse ausgeht, führt Schneider weiter zur Symbolsprache der *Jung'schen Psychologie* und des *Yin und Yang* bis zu *Schillers Spiel- und Stofftrieb* und *Hegels Dialektik*. Im Gang durch These und Antithese kann sich das Denken durch einen schöpferischen Akt zur *Synthese* steigern. So geht es bei Schiller und Hegel nicht nur um einen Ausgleich von Gegensätzen, sondern um eine *Entwicklung durch die Überwindung der Gegensätze auf höherer Ebene*. Durch dieses Polaritätserlebnis entsteht

sein Selbstbewusstsein und „[d]ank der Dialektik der Polaritäten entfaltet sich der Mensch nicht auf ein vorgegebenes Ziel hin, sondern in Richtung einer zukunfts-offenen Selbstbestimmung als ein in Freiheit werdender“ (vgl. Schneider 2006a: 79).

Der Versuch, Gegensätze auf höherer Stufe zu überwinden, ist gerade für junge Menschen äußerst bedeutungsvoll. Sie sind auf die Entwicklung einer die Polaritäten *integrierenden Kraft* angewiesen: „Diese *Integrationskraft* muss im heranwachsenden Menschen von früh an veranlagt werden, indem die polaren Lebensfelder stets aufeinander bezogen und am lernenden Selbst ausgerichtet werden.“ (Schneider 2006a: 83 f.) Weil die Meisterung des Polaritätsprinzips ein Schlüssel zur gesunden Entwicklung des Jugendlichen ist, muss jede Jugendpädagogik, die sich als Beitrag zum Aufbau einer zeitgemäßen Sozialität mit gesunden sozialen Strukturen versteht, der Förderung des „integralen Selbst“ große Bedeutung beimessen (Schneider 2006a: 84).

„Polaritätspädagogik“ in der Praxis

Diese theoretischen Ausführungen sollen nun auf die *praktische Ebene* hinübergeführt werden. Um eine „Synergie der Lernfelder“ (Theorie und Praxis) herzustellen, entwickelt Peter Schneider (2006a: 101) ein *berufspädagogisches Polaritätsmodell*. Dabei soll ab dem Jugendalter das konventionelle kognitive Lernen in der Schule durch praktische Lernerfahrungen in Realsituationen ergänzt werden. Dies geht auf eine Aussage Rudolf Steiners (1991: 22) zurück, wonach die Schule nur die „Vorschule [...] zu der großen Schule, die das Leben selber für den Menschen ist“, darstelle und daher die Aufgabe habe, Schülern ab dem Jugendalter erste Kontakte mit dem „realen Leben“ zu ermöglichen bzw. sie dabei anzuleiten. Ziel dieses Brückenschlages ist, im Jugendlichen eine Lebenseinstellung anzulegen, die ihm später ein lebenslanges Lernen vom und im Leben ermöglicht. In der konkreten Umsetzung dieses Gedankens schlägt Schneider vor, Jugendlichen neben dem regulären Schulbesuch das Ausüben einer regulären handwerklichen Tätigkeit zu ermöglichen.

Dieses berufspädagogische Modell ist nicht mit dem dualen System zu verwechseln, das man von der Berufsbildung her kennt. In Schneiders Modell soll die in der Berufsbildung übliche Polarität von fachtheoretischem Unterricht in der Berufsschule und Fachpraxis in der Lehrbetrieb durch intensive Koordination und Kooperation der einzelnen Teilbereiche der Berufsausbildung überwunden werden. Der berufspraktische Teil der Ausbildung wird zu diesem Zweck in die Schule eingegliedert. Dadurch werde die „Einheit von erkenntnismäßiger Durchdringung und praktischer Verwirklichung“ real, was wiederum Voraussetzung für eine Ausbildung sei, die

„den Auszubildenden als ganzen Menschen ansprechen und wahrnehmen kann“ und sich als umfassende *Menschenbildung* verstehe (Schneider 2006a: 102).

Es ist kaum zu übersehen, dass die Praxis von diesem berufspädagogischen Polaritätsmodell weit entfernt ist. In den öffentlichen Schulen wird, wie Schneider (2006a: 83f.) festhält, die „Trennung zwischen theoretisch-kognitivem und praktisch-handwerklichem Lernen“ durch die Mehrgliedrigkeit des Schulwesens tradiert und somit auch strukturell „individuell und gesellschaftlich vertieft.“ Selbst die Waldorfschulen, die sich auf Rudolf Steiner berufen, schwimmen in dieser Beziehung größtenteils mit dem Mainstream. „Im Laufe der Jahre hat sich die Mehrzahl der deutschen Waldorfschulen auf den einseitigen Bildungsweg theoretisch-künstlerischer Schulung verlegt, der schließlich zur allgemeinen Hochschulreife führt, ohne dieser eine gleichwertige praktisch-technische Bildung zur Seite zu stellen“ (Schneider 2006b: 115). Dennoch gibt es seit einiger Zeit sowohl an Waldorf- als auch an öffentlichen Schulen Versuche, ein *duales Lernen im schulischen Kontext* umzusetzen. Zwei Projekte sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Duales Lernen in der Schule: Projekte

Integrierte Sekundarschulen in Berlin

In den letzten Jahren wurde in einzelnen öffentlichen wie privaten Schulen erkannt, dass insbesondere praktisch begabte Schüler sich einen Ausgleich zur einseitigen Beschulung wünschen. Zu diesem Zweck wird schon heute vereinzelt der Schulunterricht zurückgenommen zugunsten von lebensnahen Lernelementen, insbesondere Praktika und Langzeitprojekte.

Ich möchte hier auf die diesbezüglichen Bemühungen des Landes Berlins vertieft eingehen, die bundesweit am weitesten fortgeschritten sind. Die Reformen sind im Zusammenhang mit der allmählichen Durchsetzung der sogenannten integrierten Sekundarschulen zu sehen, die die Haupt- und Realschulen zugunsten eines Schulmodells mit einer stärkeren Binnendifferenzierung und daraus resultierender höherer Chancengleichheit zusammenlegen. Eine Berliner Besonderheit ist allerdings der starke Praxisbezug, der seit 2010 an ausgewählten Schulen Teil der Sekundarschulausbildung ist. Das Schulgesetz legt dies folgendermaßen fest:

Die Integrierte Sekundarschule bietet insbesondere in Kooperation mit Betrieben und Trägern der Berufsvorbereitung und -ausbildung praxisbezogenes und berufsorientiertes Lernen an (Duales Lernen). Alle Schülerinnen und Schüler können am Dualen Lernen teilnehmen. Die Schule kann in den Jahrgangsstufen 9 und 10 die Verbindlichkeit der Teilnahme festlegen (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin 2010b: § 22).

Konkret bedeutet dies, dass Schüler neben der Schule an ein, zwei oder drei Tagen in einem Betrieb ihrer Wahl als Praktikanten tätig sind (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin 2010a: 17). Das Duale Lernen, wie es sonst nur in der Berufsausbildung üblich ist, wird damit ab der Sekundarstufe eingeführt und so *als wichtiger Bestandteil einer umfassenden Ausbildung in den Schulbetrieb* integriert.

Das Angebot des Dualen Lernens steht nicht nur Schülern zur Verfügung, die eine Berufslehre anstreben, sondern auch Gymnasiasten, denn mehr noch als die reibungslose Eingliederung ins Berufsleben wird das Ziel verfolgt, eine Ausbildung zu vermitteln, „die intensiv auf das Leben von morgen vorbereitet und Jugendliche so früh und so professionell wie möglich anleitet, eigene Interessen zu entwickeln“ (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin 2010a: 15). Grundanliegen ist der Aufbau von Schulen,

die ihre Schüler im wahren Sinn des Wortes auf das eigenständige Leben vorbereiten. Dazu gehört natürlich nach wie vor der Erwerb von fundiertem Fachwissen. Ebenso wichtig ist jedoch das Erlernen von Lernmethoden, mit denen die Schüler selbstständiger arbeiten und Wissen erwerben können, von Präsentationstechniken, Teamarbeit und vielem mehr. (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin 2010a: 23)

Berlin steht hier nur beispielhaft; ähnliche Reformen sind seit 2010 in vielen anderen Bundesländern im Gang (vgl. Darnstädt 2010: 63). Hervorzuheben ist allerdings, dass sich diese Initiativen häufig als Antwort auf den Umstand verstehen, dass „immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene an der Ersten Schwelle (Übergänge von der allgemein bildenden Schule in Ausbildung und weiterführende Bildungswege) orientierungslos und damit überfordert sind“ (Schmidt 2002: 6f.). Im Vordergrund steht die Vermittelbarkeit von Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt. Diese implizite Ausrichtung auf die Berufsfindung sorgt dafür, dass diese Form des dualen Lernens für zukünftige Abiturienten unattraktiv bleibt, obwohl gerade auch sie vom Ausgleich profitieren könnten, der durch den Kontakt mit der Arbeitswelt entsteht. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass *das Potenzial der Menschenbildung*, das sich, wie Schneider zeigt, aus der Polarität von Theorie und Praxis ergeben könnte, nicht erkannt wird. Insofern werden auch keine Räume zur Verfügung gestellt, in denen eine Synthese aus Theorie und Praxis entstehen könnte.

ROJ Mittelschulen in Solothurn

Dass ein duales Lernen in der Schule für alle Schüler unabhängig von ihren Karrierezielen gewinnbringend umgesetzt werden kann, beweisen die *ROJ Mittelschulen Regio Jurasüdfuss* (kurz: ROJ) im schweizerischen Solothurn. Die 1992 gegründete integrative Waldorfschule richtet sich an Schüler aller Leistungsstufen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren.

Konventionelles schulisches Lernen wird hier verbunden mit Jahrespraktika und Projektlernen, die ein praktisches Lernen in der Praxis bzw. im Berufsleben ermöglichen. Der reguläre Schulstoff wird zugunsten von Lernerfahrungen in Realsituationen bewusst zurückgenommen, so dass die Schüler bis zu drei Tage die Woche als Praktikanten oder Projektmitwirkende in einem Betrieb oder einer sozialen Institution ihrer Wahl verbringen können. Die Praktika bzw. Projekte verstehen sich dabei als erste Schritte ins „richtige Leben“. Deshalb werden diese Lernerfahrungen auch nicht „simuliert“, indem sie von der Schule aufbereitet und bereitgestellt werden, sondern finden in bestehenden Betrieben und Institutionen statt, in denen die Jugendlichen volkswirtschaftlich reale Arbeit leisten.

Die ROJ versteht ihren Lehrplan als einen Ansatz „dualer Bildung in der Allgemeinbildung“ (Brater 2000: 1). Das heißt, die Praktika und Projekte in der Realwirtschaft dienen, anders als in der integrativen Sekundarschule des Landes Berlin, nicht der Berufsfindung. Vielmehr als um den Erwerb von berufsspezifischem Knowhow geht es um die Aneignung von übergeordneten sozialen und menschlichen Kompetenzen, die nur in Realsituationen eingeübt werden können. Die „berufliche Bildung der Betriebe“ wird, wie Michael Brater (2000: 5) in seiner Evaluation der ROJ schreibt, für die „Allgemeinbildung“ der Schüler nutzbar gemacht: „Reale, ernsthafte ‚Arbeit‘ wird als Mittel der Persönlichkeitsbildung erkannt und anerkannt und als Erweiterung der pädagogischen Mittel für den schulischen Erziehungsauftrag genutzt“.

Als Ausgleich zu dieser praktischen Allgemeinbildung bietet die Schule eine fundierte theoretische Allgemeinbildung. Während das „wahre Leben“, das im Beruf erlebt wird, zum Lehrmeister der Jugendlichen wird, fällt der Schule eine erklärende Funktion zu. Hier gilt aber wiederum: Weil nicht die Vorbereitung auf das Berufsleben (und auch nicht auf die Universität) das primäre Ziel der ROJ ist, richtet sich der Unterricht im Unterschied zu einer Berufsschule nicht am Berufsleben allein aus. Vielmehr wird versucht, grundlegende Lebensfragen (mit denen Jugendliche an den externen Lernorten, aber auch im Privatleben konfrontiert werden) aufzugreifen und zu bewegen. Die Lerninhalte sind ganz bewusst nicht nur pragmatisch an den Bedürfnissen von Wirtschaft und Gesellschaft ausgerichtet, sondern sollen den Jugendlichen innerlich bereichern. Die schulische Ausbildung basiert dabei auf dem für Waldorfschulen üblichen transzendenten Menschen- und Weltbild, das Jugendliche in ihren seelischen und geistigen Bedürfnissen ansprechen soll.

Indem Jugendlichen Praxis und Theorie, Erkennen und Handeln geboten wird, ohne dass dabei die Lehrinhalte zu stark in eine bestimmte Karriererichtung gelenkt werden, kann in der ROJ von einer ganzheitlichen Allgemeinbildung gesprochen werden. Durch die Praktika und das Projektlernen an externen Lernorten, die nach der Logik der Marktwirtschaft funktionieren,

bieten sich Erfahrungen in der Arbeitswelt an (vgl. Schmidt 2002). Durch den gleichzeitigen Schulbesuch und die Auseinandersetzung mit ästhetischen Inhalten können Jugendliche innere Bedürfnisse befriedigen (vgl. Fintelmann 1991). Durch die Kombination der beiden Lernorte lernen sie daher letztlich, ihre individuellen seelischen Bedürfnisse mit den pragmatischen Bedürfnissen eines Betriebs bzw. der Welt der Wirtschaft in Einklang zu bringen. Dieses Zusammenspiel soll die Fähigkeiten- und Persönlichkeitsbildung der Schüler unterstützen, so dass sie als Erwachsene in der Lage sind, „ihr Leben selbständig einzurichten und aus eigenen Intentionen ein soziales Zusammenleben zu gestalten“ (Brater 2000: 3).

LebensLernen

Eine Allgemeinbildung, die den Menschen in seiner Ganzheit ansprechen will, hat sich in dem reinen Angebot der beiden Pole Theorie und Praxis noch nicht erschöpft. Im Gegenteil, der eigentlich wesentliche Schritt steht nach erfolgter Erfahrung von Schule *und* Arbeit noch aus: Es gilt, die dadurch entstandenen inneren Konflikte und Widersprüche selbst zum Lehranlass zu machen, mit dem Ziel, den Jugendlichen in seiner Lebensvorbereitung zu stärken. Dazu braucht es das LebensLernen.

Vorbereitung auf das Leben meint im Kontext des LebensLernens mehr als reine Berufsvorbereitung. Denn angesichts der rapiden und ständigen Veränderungen in der (Arbeits-)Welt reicht es heute nicht mehr aus, Schüler auf einen bestimmten Beruf vorzubereiten. „Vielmehr“, schreibt die UNESCO, „muß jedem der geistige Bezugsrahmen und die Möglichkeit zur Verfügung gestellt werden, die Welt zu begreifen und fair und verantwortungsbewusst zu handeln“ (Delors 1997: 81). In einer Welt, die sich rasant verändert, müssen Jugendliche vor allem in die Lage versetzt werden, aus sich heraus neue Impulse zu entwickeln, wie und wo sie sich arbeitend sinnvoll in die Gesellschaft einbringen können.

Diese Aufgabe ist umso anspruchsvoller, als die im Jugendalter zu durchlaufende Ich-Geburt schon für sich allein – von den wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen abgesehen – oft zu intensiven Fragen bezüglich der eigenen Lebensziele führt. Wie Viktor Frankl (1996: 16) treffend festgestellt hat, fällt es dem heutigen Menschen angesichts des Wegfalls von legitimierenden Traditionen zusehends schwerer, „zu wissen, was er *eigentlich* will.“ Das birgt die latente Gefahr, „dass er entweder nur will, was die anderen tun – und da haben wir den Konformismus –, oder aber er tut nur, was die anderen wollen, von ihm wollen – und da haben wir den Totalitarismus“ (ebd. 1996: 16). Schulen haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Jugendliche nicht in einem Gefühl der Sinnlosigkeit versinken, sondern in der Lage sind, den Sinn ihres Lebens zu erkennen und dementsprechend zu handeln.

Zu diesem Zweck macht sich das LebensLernen Johann Wolfgang von Goethes Idee von Polarität und Steigerung zu Nutzen. Seine naturwissenschaftlichen Studien zusammenfassend, sprach Goethe gegen Ende seines Lebens von „zwei großen Triebfedern aller Natur: der Begriff von Polarität und Steigerung“ (Goethe 2006a: 13). Erscheinungen in der Natur träten trotz ihrer inneren Einheit dem Beobachter stets als Polaritäten entgegen, die sich dann „wieder finden und vereinigen“ (Goethe 2006b: 75). Dabei kommt es durch die entstandene Wechselbeziehung zu einer Neuerung. Diese kann sich „im niederen Sinne“ manifestieren, „wobei die Erscheinung Null oder wenigstens gleichgültig wird“ (ebd.). Sie kann sich aber auch in einem „höheren Sinne“ entwickeln, so dass „das Getrennte sich zuerst steigert und durch die Verbindung der gesteigerten Seiten ein Drittes, Neues, Höheres, Unerwartetes hervorbringt“ (ebd.). Diese naturwissenschaftliche Erkenntnis soll im Rahmen des LebensLernens in das Feld der Pädagogik hinübergeführt werden.

Wenn Jugendliche in der und durch die Schule mit Praxis und Theorie, Erkennen und Handeln konfrontiert werden, erfahren sie Widersprüche zwischen teilweise unvereinbaren Welten mit unvereinbaren Bedürfnissen. Um zu verhindern, dass die Schüler mit Resignation auf das Erlebnis reagieren, muss die Schule einen wesentlichen Beitrag zum Ausgleich zwischen diesen zwei Welten leisten. Denn erst wenn dieser innere Balanceakt gelingt, kann den Herausforderungen des modernen Lebens auf eine Art begegnet werden, die in der gesunden Mitte zwischen resignierter Verwerfung und unkritischem Hinnehmen des vorgefundenen Ist-Zustands angesiedelt ist.

Ein erster Schritt in Richtung dieser Persönlichkeitsentwicklung kann aus dem Zusammenspiel von Theorie und Praxis, wie es den vorgestellten und vielen anderen Schulprojekten zugrunde liegt, entstehen. Allein durch die Konfrontation mit diesen Polaritäten kann der Mensch – um nochmals Peter Schneiders Formulierung aufzugreifen – ein „integrales Selbst“ entwickeln. Gerade im Fall der vorgestellten ROJ Mittelschulen Regio Jurasüdfuss konnte auch in einer Studie nachgewiesen werden, dass diese Steigerung im Goethe'schen Sinne bis zu einem gewissen Grad von den Jugendlichen selbst im eigenen Erfahrungsraum geleistet werden kann (vgl. Brater 1998).

Dennoch scheint es mir wichtig, dass dieser Prozess auch zu einem gewissen Grad „institutionalisiert“ wird. Die ROJ beschreitet mit dem Projektlernen seit einigen Jahren einen Mittelweg zwischen Theorie und Praxis, indem Schüler an externen Lernorten lernen und das Gelernte gleichzeitig in Zusammenarbeit mit Lehrern in der Schule theoretisch festigen. Seit Einführung gelingt es besser, die beiden disparaten Welten von Beruf und Schule noch näher zusammenzuführen und den eigentlichen Wesenskern der Schule zusammenzufassen, so dass

etwas Neues entsteht. Nichtsdestotrotz sind weitere Entwicklungen vonnöten, damit Schulen sich nicht damit zufriedengeben, Schülern nur den Polaritäten Theorie und Praxis auszusetzen, sondern ihnen die Möglichkeit bieten, im Rahmen der Institution Schule die je individuelle Synthese aus der Polaritätserfahrung zu entwickeln und zu festigen.

Beim LebensLernen stellt sich die Schule mitten in die Gesellschaft. Sie überwindet ihre Isolation und verbindet sich mit Betrieben, sozialen Institutionen und ganz allgemein den Bedürfnissen der sie umgebenden Gesellschaft. Jugendliche erhalten dadurch im Gegenzug einen Einblick ins „wahre Leben“; sie können in Verbindung mit den schulischen Lehrinhalten am und im Leben für das Leben lernen. Ein solches Angebot ist, wie das Beispiel der ROJ zeigt, sowohl für zukünftige Handwerker wie aspirierende Akademiker attraktiv, weil dadurch ein Ausgleich zwischen den Polaritäten Praxis und Theorie erfahrbar wird, den Jugendliche aller Leistungsniveau – nicht nur im engeren pragmatischen Sinne – als gewinnbringend erachten. Denn durch dieses Polaritätserlebnis wächst im Jugendlichen – im Sinne einer Goethe’schen Steigerung – eine Persönlichkeit heran. Gemeint ist damit nicht zuletzt eine Lernhaltung, die als Grundlage eines LebensLernens (im Sinne eines Lernens vom und im Leben, nicht lediglich eines berufsspezifischen lebenslangen Lernens) und damit einer eigenaktiven biografischen Bewältigung des modernen Lebens dient.

In unserer schnelllebigen Arbeitswelt ist es geradezu unsinnig geworden, dass Jugendliche zu früh auf eine bestimmte Berufsrichtung fokussieren. Denn: „Das Konzept des Berufs wird heute ersetzt durch das Konzept der Berufsbiografie; an die Stelle der vordefinierten Entwicklungsschablone ‚Beruf‘ tritt der Prozess des arbeitsbezogenen Lebenslaufs, der potentiell-individuell selbst gestaltet sein kann“, hielt Michael Brater (1998: 40) bereits vor rund 15 Jahren fest. Diese Tendenz hat sich seither verschärft. Bei einer zu frühen, zu engen Spezialisierung laufen Jugendliche die Gefahr, bei der nächsten Umstrukturierung am Arbeitsmarkt den Anschluss zu verlieren, weil sie den Erfordernissen nach schneller Anpassung nicht gerecht werden können. Daher muss das primäre Ziel einer zeitgemäßen Jugendbildung darin bestehen, eine Lern- und Lebenshaltung anzulegen, die jungen Menschen das theoretische und praktische, vor allem aber das menschliche Rüstzeug mit auf den Weg gibt, damit sie sich situativ zukünftigen Herausforderungen stellen können, ohne sich ihnen zu unterwürfig anzupassen oder daran zu scheitern.

Angesichts der grassierenden Jugenderwerbslosigkeit, die nach den Entwicklungs- und Schwellenländern nun auch die sogenannte Erste Welt zu erreichen scheint, gewinnt eine solche Ausbildung zusätzlich an Bedeutung (vgl. auch Stöckli und Weber 2012). In einer Welt, in der der Arbeitsplatz nicht mehr von außen herangetragen wird, braucht es junge Menschen, die aus

sich heraus die Aufgabe und Arbeit finden, die in ihrer Biografie angelegt ist (vgl. Brater 1998). Das bedingt jedoch, dass im Kindes- und Jugendalter die dazu notwendigen Kompetenzen erworben worden sind. Das LebensLernen kann als ganzheitliche Jugendpädagogik zur Entfaltung einer solchen Lern- und Lebenshaltung einen wesentlichen Beitrag leisten. Als zeitgemäße Weiterentwicklung des in der Waldorfpädagogik angelegten Polaritätsprinzips macht sie Jugendliche nicht lediglich *fit for a job*, sondern *fit for life*.

Thomas Stöckli

Literaturverzeichnis

- Brater, M. (1998): *Beruf und Biographie*, Esslingen: Gesundheitspflege initiativ.
- Brater, M. (2000): *Die Regionale Oberstufe Jurasüdfuss. Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung im Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie*, München.
- Darnstädt, T. (2010): Ein Abgrund von Föderalismus, in: *Der Spiegel*, Jg. 65, Heft 27, S. 56-67.
- Delors, J. (1997): *Lernfähigkeit. Unser verborgener Reichtum. UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert*, Deutsche UNESCO-Kommission (Hrsg.), Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Fintelmann, K. (1991): *Hibernia. Modell einer anderen Schule*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Goethe, J.W. (2006a): [Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz „Die Natur“], in: ders., *Philosophische und naturwissenschaftliche Schriften*, o.O.: Adamant, S. 12-13.
- Goethe, J.W. (2006b): [Polarität], in: ders., *Philosophische und naturwissenschaftliche Schriften*, o.O.: Adamant, S. 74-75.
- Schmidt, M. (2002): Einleitung der Herausgeberin, in: M. Schmidt (Hrsg.), *Innovative Schulmodelle für eine verbesserte Vorbereitung von Jugendlichen auf Erwerbsarbeit. Praxismodelle*, Band 12, München: Deutsches Jugendinstitut e.V., S. 5-11.
- Schneider, P. (2006a): Waldorfpädagogik als mitteleuropäischer Kulturimpuls, in: H. P. Bauer und P. Schneider (Hrsg.), *Waldorfpädagogik. Perspektiven eines wissenschaftlichen Dialogs*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 45-104.
- Schneider, P. (2006b): Ursprung und Ziel der Waldorfschule: Eine notwendige Besinnung, in: H. P. Bauer und P. Schneider (Hrsg.), *Waldorfpädagogik. Perspektiven eines wissenschaftlichen Dialogs*, Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 105-128.
- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin (2010a): Bildungs-Fahrplan. Beabsichtigt ab 2010/2011 [online] <http://duales-lernen-berlin.de/images/stories/bildungsfahrplan.pdf> [06.08.2010].

- Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Berlin (2010b): Gegenüberstellung des bisherigen Gesetzestextes und des Schulgesetzes für das Land Berlin und der Änderungen durch das Gesetz zur Einführung der Integrierten Sekundarschule vom 25. Januar 2010 (GVBl. S. 14) sowie durch Artikel I des Gesetzes zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Vorschriften vom 25. Januar 2010 (GVBl. S. 22) sowie durch das Dritte Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes [online]
http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/rechtsvorschriften/synopse_int_sek.pdf?start&ts=1279792942&file=synopse_int_sek.pdf [11.08.2010].
- Steiner, R. (1991): *Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst. Spirituelle Werte in Erziehung und sozialem Leben*, Bd. 305 GA, 3. Aufl., Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Stöckli, Th. (2011): *Lebenslernen. Ein zukunftsfähiges Paradigma des Lernens als Antwort auf die Bedürfnisse heutiger Jugendlicher*, Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Stöckli, Th. und S. Weber (2012): *The Role of LifeLearning in Promoting Social Development* (= Sozialwissenschaften 44), Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.